

Das Arbeitsfeld einer hermeneutischen Wissenssoziologie¹

1. ›Programmatik‹

Programme sind keine kanonischen Schriften. Programme sind dazu da, *nicht* eingelöst, sondern ständig modifiziert oder widerlegt zu werden. Programme sind, ähnlich wie Idealtypen, dazu da, gegenüber der Empirie gleichsam systematisch Unrecht zu haben (vgl. Soeffner 1989:62). Die ›Empirie‹, das sind in diesem Falle die hier versammelten Beiträge selber: zum Teil ›klassische‹ Texte, entstanden lange bevor es die Idee zu diesem Band, ja bevor es überhaupt die Idee einer *hermeneutischen* Wissenssoziologie gegeben hat²; zum Teil Texte derer, die, auf bestimmten, durchaus heterogenen Theorie-, Methodologie- und Methodengrundlagen stehend, das *Gemeinsame* ihrer jeweiligen Befähigkeiten unter das Etikett ›Hermeneutische Wissenssoziologie‹ gestellt haben (zum ersten Mal mit organisierender Absicht in Schröer 1994, siehe aber auch Hitzler/Honer 1997 und Reichertz 1997), und für die wir hier lediglich stellvertretend die Editionsarbeit übernommen haben; und schließlich Texte von Kolleginnen und Kollegen der in dieser Tradition ›dritten‹ (oder, wenn wir uns alle gemeinsam letztlich auf das Erbe von Alfred Schütz beziehen wollen³, eben der ›vierten‹) Generation, die, an verschiedenen Ausgangspunkten ansetzend, derzeit dabei sind, wiederum ihre eigenen Wege, Anschlüsse und Querverbindungen zu suchen.

Die hier ganz absichtsvoll nur kurz und vage formulierte ›Programmatik‹ markiert also allenfalls die ursprünglichen Intentionen der Herausgeber (jedenfalls soweit sie zwischen uns dreien hinlänglich kompromißfähig waren). Das tatsächliche Programm *der* herme-

1 Wir danken Jolana Jäger für ihren großen Einsatz bei der Durchsicht und Bearbeitung der Manuskripte.

2 Ungeachtet aller weiteren, mitunter essentiellen Einflüsse: Ohne die ›Theorie der Wissenssoziologie‹ von Berger/Luckmann (1969) ist die Idee der hermeneutischen Wissenssoziologie nicht denkbar.

3 Während die editorische Arbeit an der Gesamtausgabe noch andauert, vgl. v.a. Schütz 1971–1972, Schütz 1974 und Schütz/Luckmann 1979/1984.

neutischen Wissenssoziologie aber wird etwas sein, das irgendwann *alle*, die sich – wie auch immer – an diesem perennierenden Unternehmen mit offenem Ausgang beteiligen, geschrieben haben werden.

2. Ausgangspunkte

Die ›hermeneutische Wissenssoziologie‹, verstanden als ein komplexes *theoretisches*, *methodologisches* und *methodisches* Konzept, ist Teil einer mundanphänomenologisch informierten Soziologie des Wissens und methodisch/methodologisch Teil einer *hermeneutisch* die Daten analysierenden, *strukturanalytisch* modellbildenden, interpretativen Sozialforschung.

Dieses Konzept und der im Zentrum stehende Handlungsbegriff sind in der Annahme fundiert, »daß sich Wirklichkeit in Bewußtseinstätigkeiten konstituiert und daß historische Welten gesellschaftlich konstruiert werden« (Luckmann 1999). Dabei müssen zwei ›Ebenen‹ des Subjektiven auseinandergehalten und zugleich auch aufeinander bezogen werden: Die allgemein menschlichen, invarianten Bewußtseinsformen stellen die Bedingung der Möglichkeit für die Bildung der je historisch konkreten Bewußtseins- und Wissensausprägungen dar, ohne daß diese sich thematisch aus ihnen ableiten ließen. Peter Berger und Hansfried Kellner (1984:69) weisen darauf hin, daß diese Ebene der *conditio humana* sehr abstrakt ist. Sie transzendiert Zeit und Raum und bringt daher die historisch konkreten Bedeutungssysteme in ihrer Relativität nicht zum Ausdruck.

Während Alfred Schütz und Thomas Luckmann (1979/1984) konstitutionsanalytisch die invarianten Strukturen der Lebenswelt herausgearbeitet haben, hat Hans-Georg Soeffner, auf dieser protosoziologicalen und protohermeneutischen Konstitutionsanalyse aufbauend, die Prämissen einer hermeneutisch-wissenssoziologischen Rekonstruktion der (empirischen) Wirklichkeit entwickelt (vgl. dazu z. B. Soeffner 1989).

3. Verstehen des Verstehens

Diese Prämissen beziehen sich zunächst auf das Problem des Verstehens von Verstehen, bei dem es um die Differenz zwischen der Deutung der Akte einerseits und den Akten der Deutung und ihren spezifischen Ausformungen und Arbeitsweisen andererseits geht: Wer über die Akte der Deutung nichts weiß und sich über ihre Prämissen und Ablaufstrukturen keine Rechenschaftspflicht auferlegt, interpre-

tiert auf der Grundlage impliziter alltäglicher Deutungsroutrinen und Plausibilitätskriterien. D. h. er interpretiert – im Hinblick auf wissenschaftliche Überprüfungspflicht – einseitig. Anders ausgedrückt: Wer die Strukturen und Arbeitsweisen alltäglicher Deutung nicht kennt, ist weder imstande, alltägliche – ›naive‹ – Deutungen zu kontrollieren, noch sie zu widerlegen (vgl. Soeffner 1989: 51 ff.).

Erst von einem ›Verstehen des Verstehens‹ aus lassen sich demgemäß systematisch Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen alltäglichem und wissenschaftlichem Verstehen aufweisen. Tatsächlich liegen diese nicht im Verfahren des Verstehens selbst, sondern betreffen eher die Organisationsform, den Reflexionsgrad und die Zielsetzung der Deutung. D. h., methodisch kontrollierte Interpretation besteht zum einen darin, daß sie ihre Deutungsregeln und ihre Verfahren aufsucht, erprobt und absichert, und zum anderen darin, daß sie eine Struktur rekonstruiert und in dieser die Bedingungen und Konstitutionsregeln sozialer Erscheinungen und Gebilde in ihrer Konkrektion, ihrer konkreten Wirksamkeit und Veränderbarkeit sichtbar macht.

Die erkenntnistheoretische Bedeutung hermeneutischer Wissenssoziologie liegt sozusagen in einer ›Reform‹ sozialwissenschaftlichen Denkens im allgemeinen, die mit der Aufklärung der eigenen Praxis beginnt. Denn diese Praxis ist vor allem anderen (und jenseits aller methodischen Raffinessen quantifizierender Forschung) ein unreflektiertes, fragloses, quasi-selbstverständliches Fremdverstehen. Hermeneutische Wissenssoziologie läßt sich dementsprechend auch begreifen als methodisch eingesetzte Skepsis gegenüber ›positivem Wissen‹, denn sie zielt ab auf die Erkenntnis der *Konstitutionsbedingungen* von Wirklichkeit und damit auf die Entzauberung gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen.

4. Strukturanalytische Handlungstheorie

Der praktische gesellschaftliche Nutzen dieses Unternehmens liegt darin, die Menschen auf die vom Alltagsverstand gemeinhin nicht thematisierten Umstände, Zusammenhänge und Regeln aufmerksam zu machen, in deren Rahmen sie ihr Leben vollziehen. Diesseits einer solchen eher vagen Selbstbeschreibung besteht die programmatische Gesamtidee in der Einnahme einer bestimmten Perspektive und der sich daraus ergebenden ›Großfragestellung‹, welche das Arbeitsfeld der hermeneutischen Wissenssoziologie öffnet und bildet. Die Grundzüge einer solchen Perspektive lassen sich etwa so fassen:

In Gesellschaften bzw. durch deren Institutionen stehen den sozialen Akteuren relativ komplexe, teilweise hochkomplexe Wissensbe-

stände zur Verfügung. Dieses Wissen bezieht sich zum ersten auf die Welt im Ganzen, zum zweiten auf die Gesellschaft und deren Ordnung und zum dritten auch auf das Verständnis des Einzelnen, auf seine Bedeutung und auf sein Verhältnis zu anderen, zur Gesellschaft und zur Welt ›im Ganzen‹. Dieses Wissen und auch die Institutionen, in denen es bewahrt, gestützt und verteilt wird, sind im Laufe der menschlichen Geschichte(n) gesellschaftlich erarbeitet, kontrolliert und auch bewertet worden. Dieses Wissen ist grundsätzlich handlungsorientiert, d.h. es dient insbesondere dazu, gesellschaftlich als relevant erachtete Handlungsprobleme und -möglichkeiten, Optionen und Obligationen, Chancen und Risiken zu identifizieren. Kurz: dieses Wissen und seine Verteilung beinhalten auch Hinweise auf seine gesellschaftliche Relevanz: Bislang gesellschaftlich als ›erfolgreich‹ geltendes Handlungswissen wird mittels Gratifikationen der unterschiedlichsten Art nahegelegt, von nicht ›erfolgreichem‹ wird (mittels Sanktionen) abgeraten. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist, daß aber auch dann, wenn in einer bestimmten Gesellschaft bestimmten Akteuren zum Erreichen eines bestimmten Ziels in einer typischen Situation typische Mittel zur Verfügung stehen, und auch wenn manche Mittel nahegelegt und andere als mit Gefahren verbunden beurteilt werden, dies bei den darauf rekurrierenden Akteuren dennoch nicht automatisch zur Ausführung entsprechender typischer Handlungen führt. Denn nur wenn diese sich auf die gesellschaftlich bereitgestellte Typik von Situation, Mitteln und Ziel als Bezugspunkte ihres Handelns beziehen, werden sie – ›ungefähr‹ – in der gesellschaftlich vorgeschlagenen Weise handeln. Angelpunkt einer sozialwissenschaftlichen Theorie des Verstehens sozialer Handlungen ist also die ›freie‹ Stellungnahme des oder der Handelnden zu (den) gesellschaftlich bereitgestellten Orientierungsmustern.

Mit ihrer je ›eigenwilligen‹ Stellungnahme leisten Akteure demzufolge (zumindest) zweierlei: Sie legen das gesellschaftlich vorausgelegte Wissen entsprechend den eigenen Dispositionen aus, und sie entwerfen auf dieser Basis Handlungsziele und Handlungsabläufe. Schon um sich zu entlasten, entfernen Handelnde sich jedoch gewöhnlich in der Auslegung des Vorgegebenen und in den Handlungsentwürfen nicht allzuweit vom (relativ festgefügt) gesellschaftlichen Konsens. Vorgabe und Stellungnahme liegen oft so eng beieinander, daß der je individuelle Auslegungsprozeß gar nicht weiter auffällt. Gleichwohl: Die subjektive Verarbeitung des gesellschaftlichen Typenrepertoires durch den Akteur ist handlungskonstitutiv, und sie hält letztlich die soziale Ordnung lebendig, weil sie sowohl Bewahrung als auch Erneuerung strukturell auf Dauer stellt.

Die gesellschaftliche Wirklichkeit und ihr Schicksal ergibt sich – so jedenfalls der heuristische handlungstheoretische Nenner einer hermeneutischen Wissenssoziologie – nicht allein aus den eingefahrenen und verbürgten Vorauslegungen, sondern auch aus den alltäglichen Auslegungen dieser Vorauslegungen durch die agierenden und reagierenden Akteure und deren daraus resultierenden Handlungsentwürfen und Handlungen. Wirklichkeit wird, fundiert in verselbstverständlichten Rekursen auf je Überkommenes, stets aufs Neue durch aufeinander bezogene Handlungen gesellschaftlich konstruiert. So betrachtet, rückt der Handlungsbegriff ins Zentrum des sozialwissenschaftlichen Interesses – ein Handlungsbegriff, der sich gleich zweifach auf den Akteur bezieht: Einmal versteht er ihn als selbstreflexives Subjekt, das in der alltäglichen Aneignung soziale Wissensbestände ausdeutet und sie prüft, sie differenziert oder zusammenfasst. Zum anderen versteht er ihn als Adressaten von Wissensbeständen und darin eingelassenen Wertungen.

Literatur

- Berger, P./Luckmann, Th., 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/M.
- Berger, P./Kellner, H., 1984: Für eine neue Soziologie. Frankfurt/M.
- Hitzler, R./A. Honer (Hrsg.) 1997: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen.
- Luckmann, Th., 1999: Wirklichkeiten: individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion, in diesem Band.
- Reichertz, J., 1997: Plädoyer für das Ende einer Methodologiedebatte bis zur letzten Konsequenz. In: T. Sutter (Hrsg.), Beobachtung verstehen – Verstehen beobachten. Opladen. S. 98–133.
- Schröer, N. (Hrsg.), 1994: Interpretative Sozialforschung. Auf dem Weg zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie. Opladen.
- Schütz, A., 1971–1972: Gesammelte Aufsätze 3. Bd. Den Haag.
- Schütz, A., 1974: Der sinnhafte Aufbau der Sozialen Welt. Frankfurt/M.
- Schütz, A./Luckmann, Th., 1979/1984: Strukturen der Lebenswelt, 2 Bde. Frankfurt/M.
- Soeffner, H.-G., 1989: Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Frankfurt/M.